Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 37 (1980)

Heft: 7

Artikel: Gedanken zur Turn- und Sportlehrerausbildung [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Grupe, Ommo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-993888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken zur Turn- und Sportlehrer-Ausbildung[1]

Prof. Ommo Grupe, Tübingen

(Fortsetzung und Schluss)

Ich nenne abschliessend unsystematisch, kurz und thesenhaft einige Konsequenzen für die Turn- und Sportlehrerausbildung.

1. Der Turn- und Sportlehrer sollte über ein *breites sportliches Grundkönnen* verfügen und Erfahrungen und Einsichten in Sportarten und in die verschiedenen Formen und Niveaus des Sporttreibens, auch in die verschiedenen Typen, Situationen des Sports wie zum Beispiel Wettkampf, Training, Üben, Lernen, Spiel besitzen – dies, um besser vormachen, mitmachen, gegebenenfalls auch vorleben zu können und seine Schüler besser zu verstehen.
2. Die Grundausrichtung des Berufs des Turn- und Sportlehrers sollte *pädagogischer* Art sein. Es geht in ihm einerseits und selbstverständlich um das Lehren und Vermitteln des Sports und die Vorbereitung auf den Sport in späteren Lebenssituationen des Schülers. Der Schüler soll an diesen Anschluss gewinnen können. Aber zugleich dient der Sport als Zugang für Erziehung, als ein Weg zum Schüler, ohne dass dies ausdrücklich und aufdringlich im Vordergrund stehen sollte. Der Sportlehrer unterrichtet nicht isolierte Fertigkeiten – es sei falsch, vom Trugschimmer einzelner Fähigkeiten auszugehen, so sagte schon Pestalozzi –, sondern er geht aus von der Ganzheit des Kindes und jungen Menschen und wendet sich dieser Ganzheit zu. Er ist Lehrer und Pädagoge, er vertritt ein fachlich-sportliches und ein allgemeinerzieherisches Anliegen. Die guten pädagogischen Absichten des Lehrers allein reichen dazu nicht aus. Vollständig sind sie nur, wenn sie verbunden sind mit der Beherrschung unterrichtlicher Fertigkeiten und methodischen Könnens.
3. Die Ausbildung des Sportlehrers ist weder nur praktisch noch nur wissenschaftlich. Gleichwohl hat sie ein wissenschaftliches Fundament. Da die Frage nach der Wissenschaft in der Sportlehrerausbildung nicht unumstritten ist und die Frage nach der Integration in das Sportstudium mir bislang nicht hinreichend erfüllt zu sein scheint, führe ich dies zum Abschluss etwas weiter aus.
   Sporttheorie kann prinzipiell keine detaillierten und eindeutigen Handlungsweisungen, die für jede Situation gelten, geben; sie kann vielmehr nur *Angebote* machen, *Orientierungs-* und *Entscheidungshilfen* geben, *Empfehlungen* aussprechen, *Ergebnisse* anbieten, die der Verbesserung oder Erleichterung oder auch zur Begründung der beruflichen Praxis dienen. Wie weit diese dann wirklich wirksam werden, ja selbst die Antwort auf die Frage, ob diese auf die jeweilige Situation wirklich «passen», liegt ausserhalb ihrer Reichweite. Sie kann auch – trotz mancher Vorbehalte – zur Rechtfertigung der Praxis dienen und damit zur Verhaltenssicherheit der in ihr handelnden Lehrer beitragen. Sie kann aber nicht (und dürfte auch gar nicht) vorschreiben, was «gut» ist und wie entsprechend zu handeln wäre; dies ist immer erst in unmittelbarem Zusammenhang der Praxis selbst und oft erst im Hinblick auf den Einzelfall und die einzelne Situation zu entscheiden und liegt in der Verantwortung des tätigen Lehrers.

Die Aufgabe der Sportwissenschaft im Hinblick auf die Praxis besteht darin, dass sie geeignetes Wissen sammelt und systematisiert, das einmal der *Orientierung,* dann der *Aufklärung* und *Argumentation* dient. Sie stellt Wissen sozusagen als Angebot zur Erklärung und Verständlichmachung und manchmal auch Vorhersage von Wirklichkeit oder von Wirklichkeitsausschnitten bereit. Ein solches mehr der Orientierung dienendes Wissen bezieht sich dabei zum Beispiel auf Kenntnisse über mögliche Rahmenbedingungen des Unterrichts, auf methodische Strategien und Prinzipien, oder auf *mögliche* didaktische Leitlinien; es liefert *mögliche* Auswahlgesichtspunkte und Entscheidungskriterien, aber auch mögliche Alternativen, die sich zum Beispiel aus dem historischen oder systematischen Vergleich verschiedener Konzepte der Leibeserziehung ergeben.
Aufklärendes Wissen kann zur Aufdeckung und Beschreibung wichtiger Zusammenhänge, die in der Praxis nicht ohne weiteres erkennbar sind, herangezogen werden.

Beispiel dafür sind die bekannten Zeugnisnotenuntersuchungen von H. Linde und K. Heinemann, die zeigten, dass – entgegen einer verbreiteten Auffassung – gute Sportler in der Regel auch gute Schüler sind, oder Forschungsberichte wie die von R. Singer und H. Haase, in denen – entgegen vielen Erwartungen – die persönlichkeitsbildende und sozialisierende Wirkung des Sports als begrenzter als wir meistens annehmen, aufgezeigt wird. Solche wissenschaftlichen Erkenntnisse liefern wichtige Einsichten in nicht ohne weiteres sichtbare oder fast verborgene Zusammenhänge der Praxis, die gleichwohl als Rahmenwissen für praktisch-pädagogisches Handeln sehr wichtig sein können, und sie können zur Korrektur verbreiteter Annahmen führen. Solches von der Sportwissenschaft dargebotene Wissen führt nun aber nicht direkt zu Handlungen, wie man sie in der Praxis in der Regel braucht; es kann sie nur begründen, stützen, absichern, aber nicht verbindlich vorgeben. Handlungswissen oder handlungsleitendes Wissen, wie man es nennen könnte, wird im allgemeinen erst im Handeln selbst, in der praktischen Arbeit gewonnen, ist die Summe aus praktischen und alltäglichen Erfahrungen und aus Aufklärungs- und Orientierungswissen.
Was die Sporttheorie der Praxis also anbieten und was sie dem Studenten mit auf den Weg geben kann, ist mithin potentielles Handlungswissen, Handlungswissen auf Vorrat und zum späteren (eventuellen) Abruf sozusagen, ist mögliche Hilfe für praktische Entscheidungen. Mehr kann es nicht sein, und mehr zu sein darf es auch nicht beanspruchen.
Aus diesem Grund ist überhaupt nie sicher, ob alles im Studium vermittelte Wissen vollständig anwendbar ist, wie und in welchem Umfang es später aktualisiert werden kann. Wenn immer das Kriterium der Brauchbarkeit und Anwendbarkeit eine zentrale Forderung an die in Ausbildungsgängen angebotenen Theorien ist, so bleibt doch festzuhalten, dass mit diesen Kriterien immer auch eine eindeutige Beschränkung und ein gewisser Vorbehalt gegeben sind. Was überhaupt wichtig ist, wie wichtig es ist, was für welche Probleme wichtig ist, ist keine wissenschaftliche Frage im engeren Sinne, sondern eine Frage, die letztlich nur an der pädagogischen Praxis oder in Verbindung mit ihr zu entscheiden ist; da wir zwar die gegenwärtigen kennen, die zukünftige aber nur erahnen können, stehen solche Entscheidungen über die Prioritäten des Wissens oft auf schwachen Füssen. Gleichwohl bleiben Brauchbarkeit und Anwendbarkeit des zu vermittelnden Wissens ein entscheidender Gesichtspunkt in der Auswahl der Inhalte; die Gefahr, dass sich gleichwohl manches späterhin auch als Ballast erweisen kann, ist dabei nicht auszuschliessen.

Nicht nur Wissen erwerben

Man muss als Student nicht nur Wissen erwerben, sondern zugleich erkennen lernen, wie es zustande kommt, *wie* es zu bewerten und zu interpretieren ist; damit ist das Ziel verbunden, nicht alles anzunehmen, was im Namen der Wissenschaft als richtig angeboten wird. Distanzierte Aufnahme und kritische Verarbeitung wissenschaftlicher Ergebnisse, ihre konsequente Überprüfung und gegebenenfalls Relativierung sind wichtige Prinzipien wissenschaftlicher Tätigkeit. Das gilt auch für empirische Ergebnisse. Skepsis, Reserve und Relativierung

[1] Ausschnitte aus dem Referat an der Tagung der Leiter der Hochschulinstitute für Leibeserziehung in Magglingen vom 1. und 2. Oktober 1979.

sind ihnen gegenüber ebenso angebracht wie gegenüber «reinen» Theorien. Und diese erwirbt man nur, wenn man weiss, wie wissenschaftliche Ergebnisse zustandekommen. Und manchmal hilft dazu die sorgfältige Durchführung einer kleinen (empirischen) Untersuchung – also die eigene wissenschaftliche Praxis – mehr als die Kenntnis vieler Theorien und Metatheorien.

Und man muss auch mehrere wissenschaftliche Ansätze und Konzepte, mehrere Theorien kennenlernen; dies nicht nur zu dem Zweck, breitere Einsichten zu erlangen, sondern auch, um vergleichen zu können und aus dem Vergleich die Tragfähigkeit, Verlässlichkeit und Erklärungsfähigkeit *einzelner* Theorien zu ermitteln. Dies ist nicht nur deshalb notwendig, weil es zu einem Sachverhalt und Problem mehrere und oft auch unterschiedliche Erklärungsansätze geben kann und auch gibt, sondern auch, um dogmatische Ansprüche einzelner Wissenschaften oder Wissenschaftler, die in einem Anlauf und mit zwei Formeln alles und jedes in der Erziehung und im Sport glauben, erklären und lösen zu können, zu erkennen und zurückzuweisen.

Schliesslich muss man aber auch lernen, seine Aufgaben als Lehrer im Sport den pädagogischen Auftrag, den man hat, gegen Tendenzen zu schützen, die auch im Prozess der Sportwissenschaft offensichtlich kaum vermeidbar sind: nämlich den Tendenzen zur Zergliederung der Gegenstände und Inhalte der Forschung und der Zergliederung der Wissenschaft selbst in Einzeldisziplinen oder gar Einzeltheorien. In der Biomechanik erkennt der Lehrer die Bewegung oft nicht mehr, die er lehren soll; in der Soziologie des Sports begegnet ihm das Kind, mit dem er zu tun hat, in seinen konkreten Problemen, seinen aktuellen Bedürfnissen und Interessen nicht; die Gruppe oder Gruppendynamik ist nicht die Klasse, vor der er jeden Tag steht; die Entwicklungsprobleme seiner Schüler sind nicht die der Entwicklungstheorie, die er lernen musste; und die Ziele des Sports, die die Didaktik beschreibt, wie passend sie zu der aktuellen Schulsituation mit ihren je besonderen Schwierigkeiten. Das Besondere fügt sich hier dem Allgemeinen nur noch schwer oder gar nicht mehr, die Sportwissenschaft verliert es leicht aus dem Auge, zerteilt ihren Gegenstand, den Sport, den sporttreibenden Menschen, das Kind, das im Sport (als Ganzheit) erzogen werden soll und weist die einzelnen Teile einzeln ihren Disziplinen zu: der Sportsoziologie, der Sportpsychologie, der Sportdidaktik, der Sportmethodik, der Bewegungslehre usw. Jede Disziplin stellt dann ihre eigenen «Objekte» her, die es so in der Wirklchkeit jedoch gar nicht gibt.

Die Erhaltung der Einheit, die Integration ganz verschiedener und manchmal sogar unerträglich scheinender Ergebnisse, die Berücksichtigung der Ganzheit des Kindes und des jungen Menschen wird dem Abnehmer der wissenschaftlichen Ergebnisse überlassen. Was die Sportwissenschaft selbst kaum noch leistet oder leisten kann, müssen Studenten und Sportlehrer übernehmen. Sie sollen jenen pädagogisch verbindlichen Referenzrahmen einsetzen, auf den unterschiedliche Theorien und erzieherische Einzelfälle gleichermassen bezogen werden können. Das ist nicht leicht und erfordert – neben Wissen über das Kind und den jungen Menschen, über die Zeile von Bildung und Erziehung – viel an Verständnis, an Erziehungsbereitschaft, an Einfühlungsvermögen, an pädagogischem Engagement. Dies heisst letztlich, dass zukünftige Lehrer das, was sie tun und lehren, was sie wohl auch «vorleben» sollen einerseits können, andererseits über es auch gründlich Bescheid wissen und es in Gründen und Argumenten rechtfertigen können sollten; dass sie gelernt haben, über es nachzudenken, um es vor der Routine des Berufsalltags zu schützen; dass sie es (und damit sich selbst) der Prüfung und Korrektur angesichts neuer und anderer Situationen – welcher Art immer – aussetzen, um ihre Praxis nicht, wie Herbart einmal bemerkt, zum Schlendrian werden zu lassen.

In diesem Sinne ist das Sportlehrerstudium weder ausschliesslich als ein Studium der Sportwissenschaft noch ausschliesslich als ein Studium sportfachlicher, unterrichtlicher und pädagogischer Praxis zu begreifen. Es muss beides umfassen: Theorie *und* Praxis, und es muss neben der «Praxis» eine theoretische Grundlage haben, wissenschaftlich fundiert zu sein. Erst dies ermöglicht es, pädagogische und unterrichtliche (und auch eigene sportliche) Praxis zu einer reflektierten und damit allererst begründbaren zu machen. Diese theoretisch-wissenschaftliche Grundlage wird einerseits – wie dargelegt – aus der Praxis selbst gewonnen, zum anderen aus dem, was die Sportwissenschaft und die ihr benachbarten Wissenschaften an Aufklärungs- und Orientierungswissen und an theoretischen Konzepten bereitstellen. Erst die sinnvolle Verbindung von Theorie und Praxis im Studium bereitet den jungen Lehrer auf seine spätere Tätigkeit im Schulsport vor. Wie gründlich, wirkungsvoll, gewissenhaft, engagiert und verantwortungsbewusst er sie dann späterhin wahrnimmt, kann im Studium jedoch nur begrenzt vorbereitet werden, sondern hängt von Persönlichkeit, Berufsauffassung, Einstellung des Lehrers und einer Reihe externen Faktoren gleichermassen ab.

Sie sagten:...

Walter Lutz

Chefredaktor, im «Sport»

Doch zur grossen Gefahr, zur Geissel für den Sport in nächster Zukunft wird wider Erwarten nicht die Bedrohung durch die Politik, auch nicht die Kommerzialisierung und schon gar nicht die Amateurfrage, sondern das Siegenwollen um jeden Preis, unbesehen um schwere gesundheitliche Schäden.

Der Sport wird nur an den Manipulationen zugrunde gehen, die Ehrgeizlinge jeder Couleur rücksichtslos an den Athleten vornehmen.

Dieter Graf von Landsberg-Velen

DSB-Vizepräsident

Die Zukunft des Sports liegt nicht nur in Siegen, Medaillen und Rekorden, mögen wir uns noch so sehr darüber freuen – die Zukunft des Sports liegt fundamental darin, ob es uns gelingt, die sportliche Lebenshilfe möglichst vielen Menschen zu geben. Sport für alle – ist mehr als ein gängiger Slogan, ist mehr als nur eines unter mehreren möglichen Programmen, er ist unser Weg in die Zukunft.

Stanislav Jerzy Lec

Wenn alle Wörter verbraucht sind, beginnen Mensch und Mensch sich zu verstehen.

Kaiser, Hannover

Stellvertretender Schwimmer-Präsident

«Darm-Luftdusche»

«Wir stecken Millionen in die Sportförderung und suchen die Chancengleichheit für unsere Athleten. Da wären wir ja Schläge wert, wenn wir nicht alle Möglichkeiten, die vom medizinischen Standpunkt her unbedenklich sind, ausschöpfen würden.»

Ken Hensley

Organist von «Uriah Heep»

«Wir werden dafür bezahlt, dass wir unsere Fans unterhalten. Aber einige meiner ‚Kollegen' sind anscheinend anderer Meinung: Sie wollen dafür kassieren, dass sie morgens überhaupt aufstehen.»